

Wie trägt Landschaft zur menschlichen Lebensqualität bei?

Empirische Erkundungen auf der Schwäbischen Alb

Claudia Bieling

Landschaft und Lebensqualität: Einführende Überlegungen

Dass Mensch und Natur in einem engen Verhältnis zueinander stehen und menschliches Wohlergehen entscheidend von natürlichen Lebensgrundlagen abhängt, ist eine ebenso einfache wie unbestreitbare Einsicht. Der Versuch einer näheren Bestimmung der Zusammenhänge wirft jedoch komplexe Fragen auf, deren Beantwortung alles andere als trivial ist. Bereits die Frage, was unter menschlicher Lebensqualität zu verstehen ist, beschäftigt Philosophen, Schriftsteller und Politiker seit Menschengedenken, wie beispielsweise Aristoteles mit seinen Überlegungen zur Glückseligkeit (*eudaimonia*) als Kennzeichen und Ziel eines guten, gelingenden Lebens. Der konkrete Begriff „Lebensqualität“ bzw. „quality of life“ wurde allerdings erst wesentlich später geprägt: 1924 verwendete ihn Arthur Pigou in seinem Buch „The Economics of Welfare“, um nicht-ökonomische von ökonomischer Wohlfahrt abzugrenzen.¹ Ab Ende der 1960er Jahre erlebte das Konzept Lebensqualität einen großen Aufschwung, begleitet vom Glauben an die Möglichkeiten der Politik zur aktiven Gestaltung der Gesellschaft und zur Verbesserung der menschlichen Lebensverhältnisse. Als Beleg hierfür mag die wichtige Rolle, die Lebensqualität in Willy Brandts Wahlkampfprogramm und Regierungserklärung spielte, dienen.²

Eine stärkere Berücksichtigung von Lebensqualität in politischen Programmen (und darüber hinaus) erforderte ihre konkretere Erfassung. Im Zuge dessen entwickelten sich zwei verschiedene Richtungen:³ Insbesondere im skandinavischen Raum zog man objektive Indikatoren heran, wie z. B. Arbeitslosenquote, Armutsrate, Selbstmordrate oder absolvierte Schuljahre. Im Gegensatz dazu etablierte sich in Nordamerika das Verständnis, dass Lebensqualität in erster Linie eine subjektive Zuschreibung ist und sich als Glück oder Zufriedenheit mit der Lebenssituation beschreiben lässt. Im Zusammenhang mit dieser Glücksforschung sind Ansätze zu sehen, die als zentralen Kennwert für das Wohlergehen eines Landes nicht wirtschaftliche Daten wie das Bruttoinlandsprodukt, sondern vielmehr ein „Bruttoglücksprodukt“ heranziehen (vielbeachtetes Beispiel hierfür ist das Königreich Bhutan). Eine ebenfalls stark auf die subjektive Komponente abhebende Deutung spiegelt die mittlerweile als zentral anzusehende Definition der Weltgesundheitsorganisation WHO wider: „Lebensqualität ist die subjektive Wahrnehmung einer Person hinsichtlich ihrer Stellung im Leben in Relation zur Kultur und den Wertesystemen, in denen sie lebt,

¹ ARTHUR C. PIGOU, *The Economics of Welfare*, London 1924.

² SPD 1972, siehe ALBAN KNECHT, Zitate zum Thema Lebensqualität mit Zitaten zu verwandten Themen, online unter http://www.albanknecht.de/materialien/Zitate_Lebensqualitaet.pdf (Stand: 25.09.2015, abgerufen am 02.02.2016).

³ Vgl. KNECHT, Zitate (wie Anm. 2).

und in Bezug auf ihre Ziele, Erwartungen, Standards und Anliegen.⁴ Demnach definiert sich Lebensqualität durchaus über materielle, objektiv beschreibbare Faktoren. Dies stellt jedoch keinen absoluten Wert dar, sondern muss relativ gesehen werden zu den jeweiligen Wünschen und Anliegen einer Person, welche stark durch den kulturellen und sozialen Kontext geprägt werden.

Wie steht es nun jedoch mit Verbindungen von Lebensqualität zu Natur, Umwelt, Landschaft? In der klassischen Forschung und Diskussion zum Thema und dem genutzten Spektrum von Indikatoren sind keine direkten Bezüge zu unserer natürlichen Umgebung zu finden. Gerade im Zeitalter immer häufiger auftretender (oder häufiger erscheinender) Überflutungen, Dürren oder Stürme mit durchaus massiven Effekten für menschliches Wohlbefinden ist jedoch unübersehbar, dass diese Perspektive Wesentliches außer Acht lässt. Nicht zuletzt unter dem Eindruck gravierender Umweltveränderungen und „ökologischer Krisen“ gab der damalige UN-Generalsekretär Kofi Annan zur Jahrtausendwende eine Studie in Auftrag, die in jeder Hinsicht weite Kreise zog: Weltweit arbeiteten mehr als 1.300 Wissenschaftler mit und das daraus resultierende Millennium Ecosystem Assessment⁵ erfuhr rege Beachtung durch Forschung, Gesellschaft und Politik. Ziel dieser Studie war es, die Zusammenhänge zwischen Natur und menschlichem Wohlergehen zu klären. Dabei sollten sowohl der aktuelle Zustand, vor allem aber auch die künftig zu erwartenden Entwicklungen bemessen werden. Dazu wird zunächst einmal der Begriff der menschlichen Lebensqualität näher gefasst, indem fünf im Hinblick auf die natürliche Umwelt relevante Komponenten beschrieben werden:⁶

- Sicherheit: Sicherheit von Person und Besitz, u. a. durch das Leben in einer soweit kontrollierbaren Umwelt, dass man keinen Naturkatastrophen ausgesetzt ist; sicherer Zugang zur Ressourcennutzung;
- materielle Versorgung: Verfügbarkeit von Produkten für Ernährung, Unterkunft, Kleidung etc.; Zugang zu bzw. Rechte an Ressourcen;
- Gesundheit: Leben in einer dem physischen und psychischen Zustand zuträglichen Umwelt;
- gute soziale Beziehungen: z. B. Respekt, sozialer Zusammenhalt;
- Wahl- und Handlungsfreiheit: in der Lage sein, das zu erreichen, was man tun oder sein will; entsteht aus den anderen vier Aspekten.

Um die anvisierte systematische Analyse zwischen Natur und menschlicher Lebensqualität zu ermöglichen, wurde das Konzept der Ökosystemleistungen (*ecosystem services*) entwickelt. Ökosystemleistungen werden definiert als der Nutzen, den Ökosysteme der Menschheit liefern.⁷ Sie fungieren somit als Brücke zwischen natürlichen und sozialen Systemen und sind der vielgefächerte Parameter, über den die Zusammenhänge zwischen Lebensqualität und natürlichen Lebensgrundlagen, aber auch die Auswirkungen von Veränderungen, z. B. durch Klima- oder Landnutzungswandel, beschrieben und bewertet werden können. Üblicherweise werden vier Typen von Ökosystemleistungen, die sich auf die menschliche Lebensqualität auswirken, unterschieden:⁸

⁴ Eigene Übersetzung nach: The WHOQOL Group, The World Health Organization Quality of Life assessment (WHOQOL): Position paper from the World Health Organization, in: *Social Science & Medicine* 41/10 (1995), S. 1403–1409, hier S. 1403.

⁵ MA (Millennium Ecosystem Assessment), *Ecosystems and Human Well-Being: Synthesis*, Washington D. C. 2005.

⁶ MA (Millennium Ecosystem Assessment): *Ecosystems and Human Well-Being: A Framework for Assessment*, Washington D. C. 2003.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

- Basisleistungen: Leistungen, die keinen direkten Nutzen für den Menschen bieten, aber die Grundlage für die drei anderen Typen von Leistungen darstellen, z. B. Bodenbildung, Photosynthese;
- Versorgungsleistungen: Bereitstellung von Nahrungsmitteln, Rohstoffen wie Holz, genetischen Ressourcen oder Trinkwasser;
- Regulationsleistungen: Nutzen durch Ökosystemprozesse wie die Wasserreinigung, Kohlenstoffspeicherung mit ihren Effekten zur Klimaregulierung, Hochwasserschutz;
- Kulturelle Leistungen: alle immateriellen, also nicht physisch greifbaren Formen des Nutzens, z. B. Erholungsnutzen, religiöse und spirituelle Werte, die mit Natur verbunden werden.

Kulturelle Leistungen nehmen in vielfacher Hinsicht eine besondere Rolle ein. Zum einen stellen sie die Komponente innerhalb des konzeptionellen Rahmens des Millennium Ecosystem Assessments dar, die mit den größten Unklarheiten belegt ist und vielfach äußerst vage bleibt. Da kulturelle Bezüge wie z. B. ein schönes Landschaftsbild typischerweise einen stark subjektiv vom Betrachter geprägten Charakter haben und sich quantitativen Beschreibungen entziehen, werden sie häufig nicht in Analysen einbezogen. Schon im Millennium Ecosystem Assessment⁹ wird festgestellt, dass kulturelle Leistungen in aller Regel nicht erfassbar waren und deswegen keine Aussagen getroffen werden können (eine Ausnahme stellt der Erholungsnutzen und da vor allem der Tourismus dar, für den es eine gute Datengrundlage bis hin zur Bemessung der Wirtschaftsleistung gibt). In vielen Bewertungsstudien werden kulturelle Leistungen von vornherein nicht berücksichtigt,¹⁰ und geeignete Indikatoren und Methoden müssen erst noch etabliert werden.¹¹ Auch gängige Methoden der qualitativen empirischen Sozialforschung wie etwa Interviews stehen hier vor großen Herausforderungen, da z. B. Verbindungen von natürlicher Umgebung zur eigenen Identität oder zu religiösen Werten Befragten nicht unbedingt bewusst sind oder sie sie nur schwer in Worte fassen können.

Zum anderen spielen immaterielle Aspekte um Heimat, Erholung oder Inspiration insbesondere in entwickelten Ländern ganz offensichtlich eine Schlüsselrolle für Lebensqualität. Eine quantitativ angelegte Studie für mehrere Länder zeigt, dass im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung die Abhängigkeit von Versorgungs- und Regulationsleistungen eher abnimmt, die von kulturellen Leistungen jedoch an Bedeutung gewinnt.¹² Eine mögliche Erklärung hierfür liegt in ihrer typischerweise fehlenden Ersetzbarkeit. So kann im Falle ausbleibender Versorgungsleistungen aus einer bestimmten Region diese Leistung häufig aus einer anderen Region bezogen werden (z. B. Import von Mais, wenn die hiesige Ernte durch einen Schädling vernichtet wird) oder ein Substitut genutzt werden (z. B. Ersatz von Erdöl durch Brennholz). Bei Regulationsleistungen bieten vielfach technische Lösungen einen Ersatz für die wegfallenden ökosystemaren Prozesse (z. B. Wasserfilter, Klimaanlage, künstliche Bestäubung). Kulturelle Leistungen zeichnen sich generell jedoch durch eine schlechte Ersetzbarkeit aus, da sie typischerweise ganz spezifisch an bestimmte Orte und ihre Wirkungen gebunden sind. Wo, wie im mitteleuropäischen Kontext, Versorgungs- und Regulationsleistungen zumeist also keine kritischen Faktoren

⁹ MA, *Ecosystems: Synthesis* (wie Anm. 5).

¹⁰ HARALD SCHAICH / CLAUDIA BIELING / TOBIAS PLIENINGER, *Linking ecosystem services with cultural landscape research*, in: *GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society* 19/4 (2010), S. 269–277.

¹¹ MÓNICA HERNÁNDEZ-MORCILLO / CLAUDIA BIELING / TOBIAS PLIENINGER, *An empirical review of cultural ecosystem services indicators*, in: *Ecological Indicators* 29 (2013), S. 434–444.

¹² ZHONGWEI GUO / LIN ZHANG / YIMING LI, *Increased dependence of humans on ecosystem services and biodiversity*, in: *PLoS One* 5/10 (2010), e13113 (online unter: <http://dx.doi.org/10.1371/journal.pone.0013113>).

sind, sondern von überall her und mit verschiedensten technischen und ökonomischen Mitteln beschafft werden können, stellen kulturelle Bezüge die direkteste Verbindung zu unserer natürlichen Umgebung her – das kann der Spaziergang sein, das vertraute Heimatbild, das sich bei der täglichen Fahrt ins Büro zeigt, der Ausflug mit den Kindern auf den Waldspielplatz, das Erlebnis eines Sonnenuntergangs.

Vor diesem Hintergrund ist es das Ziel des vorliegenden Beitrags, am Beispiel der Schwäbischen Alb die Zusammenhänge zwischen menschlicher Lebensqualität und natürlicher Umgebung näher zu bestimmen, wobei ein besonderer Schwerpunkt auf den vorrangig immateriellen, kulturellen Bezügen liegt. Ziel ist es, diese über Schlagworte wie „Identität“, „Inspiration“ oder „Erholung“ hinaus zu beschreiben und ihre Bedeutung abzuschätzen. Dazu werden drei empirische Annäherungsformen vorgestellt, die unterschiedliche Zeugnisse als Datengrundlage nutzen: (1) Sichtbare Manifestationen von vorrangig immateriell ausgerichteten Nutzungsformen in der Landschaft, (2) Geschichten, die Menschen über die Schwäbische Alb geschrieben haben, sowie (3) Assoziationen im Rahmen von quantitativ ausgerichteten Kurzinterviews, die auch einen vergleichenden Blick auf drei andere Regionen im deutschsprachigen Raum bieten. Auf dieser Grundlage wird ein Fazit zur Bedeutung von Landschaften für menschliche Lebensqualität gezogen.

Annäherung 1: Manifestationen

Die erste Annäherung an die Frage „Welches sind die immateriellen Formen des Nutzens der Schwäbischen Alb?“ mag naiv erscheinen: Hier wurde versucht, die sichtbaren Zeichen solcher Nutzungen zu erheben. Phänomenologische Ansätze in der Archäologie aufgreifend, basiert diese Untersuchung auf der Überlegung, dass so, wie sich in einer Landschaft erkennen lässt, welche Nahrungsmittel in ihr erzeugt werden, sich auch Hinweise darauf finden lassen müssten, welche weiteren Werte in ihr eine Rolle spielen, da entsprechend ausgerichtete Aktivitäten der Menschen Spuren hinterlassen. Um Werte, die vorrangig den kulturellen Leistungen zuzurechnen sind, zu erkunden, wurde ein beispielhaft ausgewähltes Gebiet bei Unterlenningen systematisch abgelaufen und alles erfasst, was davon zeugt, dass hier Menschen vorrangig einen nicht physisch greifbaren Nutzen von der Landschaft haben.¹³ Einige Beispiele solcher – überraschend häufig – vorgefundener Manifestationen:

- Viele Sitzbänke, teils mit Tischen, zeugen davon, dass sich hier Menschen erholen, sicherlich die Schönheit der Landschaft genießen oder sich vielleicht auch inspirieren lassen (Abb. 1).
- Diverse Einrichtungen dienen zur Erholung oder auch zum Spiel, beispielsweise eine Strickleiter, die an einem Baum hängt, eine Lagerfeuerstelle oder kleine Hütten, die in der Freizeit genutzt werden.
- Einige Wege sind nicht durch landwirtschaftliche Geräte oder Autos befahrbar und stellen keine Verbindungen zwischen Wohngebieten o. Ä. dar (Abb. 2). Sie werden also offensichtlich ausschließlich zum Wandern, Spaziergehen, Radfahren usw. genutzt und zeugen von Aktivitäten, die Menschen zu einem immateriellen Nutzen ausüben, genauso wie Markierungen oder Hinweisschilder, die im Zusammenhang mit Wandern oder Mountainbiken stehen. Dabei kann es um die Erholung beim Sporttreiben gehen, um die schöne Aussicht oder auch

¹³ Siehe CLAUDIA BIELING / TOBIAS PLIENINGER, Recording manifestations of cultural ecosystem services in the landscape, in: *Landscape Research* 38/5 (2013), S. 649–667.



Abb. 1: Sitzbank bei Unterlenningen, Schwäbische Alb. Foto: Claudia Bieling.

um die Auseinandersetzung mit einem Kulturerbe, nämlich die Besichtigung einer alten Burg.

- Auch kleine Gärten zur Selbstversorgung und Hochsitze für die Jagd wurden dem Bereich der vorrangig immateriellen Formen des Nutzens zugeordnet, denn über die physisch greifbaren Produkte wie Gemüse oder Wildfleisch hinaus zeigt sich im Gärtnern und Jagen eine enge Verbindung zur Identität und finden ein bestimmter Lebensstil und bestimmte Werte einen Ausdruck. Gerade für die Jagd, die ja zumeist von Hobbyjägern ausgeübt wird, ist bekannt, dass diese Tätigkeit viel darüber aussagt, wie man sich selbst sieht und wie man auch von anderen gesehen werden möchte – ein Aspekt, der oft wichtiger ist als das Stück Wild, das gelegentlich mit nach Hause gebracht werden kann.



Abb. 2: Weg bei Unterlenningen, Schwäbische Alb. Foto: Claudia Bieling.

- Auch Zeugnisse historischer Werte konnten identifiziert werden, z. B. eine gut erhaltene und aufwendig mit Informationstafeln ausgestattete Burg, die über ihre spezifische Lage eng an naturräumliche Faktoren gebunden ist und mit der Zeit eine kulturhistorische Bedeutung entwickelte. Aber auch Zeugnisse individueller Erinnerungen waren zu finden, wie etwa im Fall der Gedächtnisplakette an einer Bank (Abb. 3) oder ein Herz, das in die Rinde eines Baumes geschnitten wurde.



Abb. 3: Gedächtnisplakette an einer Bank bei Unterlenningen, Schwäbische Alb. Foto: Claudia Bieling.

Als Fazit dieser Annäherungsform an kulturelle Leistungen lässt sich festhalten, dass auf den untersuchten 19 ha eine Vielzahl sichtbarer Elemente aufgespürt werden konnten, die auf immaterielle Formen des Nutzens verweisen. Mit diesem sehr einfachen und schnellen Erhebungsverfahren lassen sich also durchaus Erkenntnisse dazu gewinnen, was immaterielle Bezüge zwischen Landschaft und Lebensqualität vor Ort konkret ausmacht. In diesem Beispielgebiet gab es insbesondere viele Zeugnisse für Erholungswerte sowie für Verbindungen zu Identität, in geringerem Umfang auch für Werte im Hinblick auf Ästhetik und Kulturerbe. Darüber ließen sich räumliche Muster des Auftretens der Manifestationen ablesen, die sich nicht als gleichmäßig über die Fläche verteilt darstellten, sondern im Zusammenhang z. B. mit der Topografie oder bestimmten physischen Landschaftselementen stehen, wodurch sich Gebiete mit einer hohen Anzahl von Zeugnissen kultureller Leistungen („Hotspots“) ergeben, denen jedoch auch „Coldspots“ offensichtlich weniger bedeutsamer Gebiete gegenüberstehen. Schließlich ergeben sich Hinweise darauf, dass bestimmte Formen kultureller Leistungen dazu tendieren, zusammen aufzutreten, beispielsweise ästhetische Werte, Erholung und Inspiration. Dies kann als Hinweis darauf verstanden werden, dass immaterielle Bezüge zwischen Landschaft und Lebensqualität einen holistischen Charakter haben und nur schlecht in klar voneinander abgegrenzte Kategorien eingeteilt werden können.

Annäherung 2: Kurzgeschichten

Einen zweiten Versuch, näher zu ergründen, wie Landschaft zu Lebensqualität beiträgt, stellt die Analyse von Kurzgeschichten dar, die Menschen über ihre Region geschrieben haben.¹⁴ Diese Geschichten entstanden im Winter 2010/2011 im Rahmen eines Wettbewerbs, den die Geschäftsführung des Biosphärengebiets Schwäbische Alb ausgeschrieben hatte, um Wünsche und Anliegen der Bevölkerung in die Entwicklung eines Rahmenplans für das Gebiet aufnehmen zu können. Unter dem Motto „BIOSPHERE – BeSchreib uns Deine Alb“ wurde die örtliche Bevölkerung aufgefordert, Geschichten zu vier Fragen einzureichen:

- Was ist für Sie das Besondere der Schwäbischen Alb (heute, gestern, morgen)?
- Was sind besondere Orte?

¹⁴ Siehe CLAUDIA BIELING, Cultural ecosystem services as revealed through short stories from residents of the Swabian Alb (Germany), in: *Ecosystem Services* 8 (2014), S. 207–215.

- Wie sind die Menschen der Schwäbischen Alb?
- Wie stellen Sie sich das Leben in der Biosphäre Schwäbische Alb im Jahr 2020 vor?

Auf diese sehr offenen Fragen hin konnten die Autorinnen und Autoren frei in Worte fassen, welche Vorstellungen, Werte, Wünsche und Visionen sie mit der Schwäbischen Alb verbinden. Diese Geschichten bieten also die Möglichkeit, Verbindungen zwischen Landschaft und Lebensqualität zu untersuchen, ohne dabei wie beispielsweise in einem Interview (als gängigster Form der empirischen Sozialforschung) durch spezifische Fragen in eine bestimmte Richtung zu lenken. Die eingesandten 42 Geschichten, die über einige Zeit hinweg im Internet veröffentlicht waren, wurden in einem zweistufigen Verfahren analysiert. In einem ersten, quantitativ-übersichtsartig ausgerichteten Schritt wurde für alle eingesandten Geschichten ausgezählt, welche verschiedenen Formen der Bezüge zwischen natürlicher Umgebung/Landschaft und Lebensqualität jeweils angesprochen werden, wobei die im Millennium Ecosystem Assessment¹⁵ spezifizierten Kategorien als Grobeinteilung dienten. Im Mittelpunkt des zweiten Schritts stand eine qualitative textthermenetische Feinanalyse¹⁶ von 14 Geschichten im Hinblick auf kulturelle Beziehungen zwischen Landschaft und Lebensqualität. Folgende Kriterien waren für die Auswahl der Geschichten für diese tiefer gehende Analyse ausschlaggebend:

- Umfang mindestens fünf vollständige Sätze (z. B. Ausschluss von kürzeren Gedichten)
- mindestens eine immaterielle Form der Nutzung bzw. Wertzuschreibung (kulturelle Leistung) angesprochen (z. B. Erholung, ästhetische Werte, Kulturerbe)
- Bezüge zur biophysikalisch-materiellen Umgebung enthalten (z. B. Ausschluss von Geschichten, die sich ausschließlich um soziale Praktiken wie Dialekt oder Traditionen drehen)
- Bezug auf die Gegenwart oder Zukunft (z. B. Ausschluss von Geschichten, die Nacherzählungen historischer Ereignisse darstellen)
- Bezug auf Menschen (z. B. Ausschluss von Tier-Fabeln)

Im quantitativen Überblick aller eingesandten Geschichten zeigte sich eine überragende Bedeutung der immateriellen Bezüge, also der als kulturelle Leistungen zu fassenden Aspekte. In lediglich drei der 42 Geschichten finden sich keine Hinweise hierauf; ein großer Teil der übrigen Geschichten dreht sich hingegen ausschließlich darum. Besonders häufig befassen sich die Geschichten mit den Aspekten Identität, Erholung, ästhetische Werte und Kulturerbe; weniger Hinweise finden sich auf Inspiration und religiöse bzw. spirituelle Verbindungen (s. Abb. 4). Versorgungsleistungen werden zwar in mehr als der Hälfte der Geschichten (57 %) angesprochen, allerdings nur in sporadischer Form und nahezu ausschließlich im Rahmen typischer Gerichte der Schwäbischen Alb (Linsen, der „schwarze Brei“ – eine traditionelle Getreidespeise, auch Schnecken), bei denen gleichzeitig starke Bezüge zu Kulturerbe und Identität gegeben sind und auf der Versorgungsleistung somit nicht unbedingt der Hauptaugenmerk liegt. Zu Regulationsleistungen findet sich lediglich in einer Geschichte ein kurzer Verweis auf die Reinigungsfunktion, die Wälder für Wasser und Luft haben. Dieses Bild kann als Beleg dafür dienen, dass kulturelle Bezüge zwischen Landschaften und Lebensqualität tatsächlich eine Schlüsselrolle in unserem geografischen Raum bzw. in mitteleuropäischen Kulturlandschaften einnehmen. Es stellt sich allerdings die Frage, welcher Art diese Beziehungen genau sind.

¹⁵ MA, Ecosystems: Framework (wie Anm. 6).

¹⁶ Vgl. JAN KRUSE, Qualitative Interviewforschung: Ein integrativer Ansatz, Weinheim/Basel 2015.

In Geschichten behandelte kulturelle Ökosystemleistungen (in % von der Gesamtzahl der Geschichten)

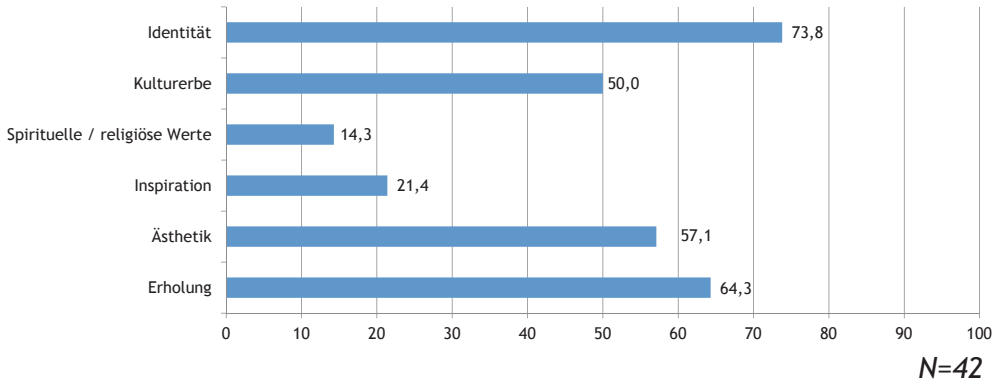


Abb. 4: Häufigkeit der Nennungen verschiedener Typen kultureller Leistungen in Kurzgeschichten zur Schwäbischen Alb (N=42). Grafik: Claudia Bieling.

Hier hilft ein Blick auf die qualitative Auswertung der 14 näher analysierten Kurzgeschichten weiter. Beispielsweise finden sich diverse Stellen, die sehr anschaulich und konkret begreifbar machen, wie Identität und Landschaft zusammenhängen. Exemplarisch sollen hier Ausschnitte aus der symbolisch betitelten Geschichte von Johannes Stockmayer vorgestellt werden: In „Der Weg nach oben“ beschreibt der Autor eine Wanderung den Albtrauf hinauf. Zu Beginn, noch unten im Vorland, heißt es: „Im Augenblick sind meine Gedanken noch wirr. Beim Gehen ordnen sie sich und finden ihre Bedeutung.“ Oben auf der Albhochfläche angekommen geht der Blick zurück: „Ich schaue hinab und sehe das Land unter mir aus einer anderen Perspektive. Wo ich her komme, was hinter mir liegt, ist winzig klein und vielfältig, das Meinige ist nur ein kleiner Teil des großen Ganzen.“ Schließlich muss der Rückweg angetreten werden, aber etwas bleibt: „Mein Weg endet, wo der Bach im Untergrund verschwindet. Aber in meinem Herzen ist Weite.“ Schon anhand dieser kurzen Textausschnitte wird deutlich, wie die wahrgenommene Landschaft und die innere Befindlichkeit wechselseitig aufeinander bezogen sind. Zwischen dem „Draußen“ und dem „Dringen“ findet eine permanente Spiegelung statt. Während der Protagonist der Geschichte sich mit der Landschaft befasst (sie durchwandert, die Aussicht genießt, Beobachtungen macht usw.), finden innerlich Prozesse statt, die mit eigenen Werten und Positionierungen verknüpft sind, bis hin zu einer weltanschaulichen Dimension, die die eigene Rolle in einem größeren Zusammenhang des Lebens klärt.

So wie die Idee, dass Landschaften in enger Beziehung mit menschlicher Identität stehen, durch einen näheren Blick auf die Geschichten plastischer und konkreter mit Inhalten ausgefüllt werden kann, so liefern manche Autoren auch zu anderen Aspekten tiefgehende Einblicke, beispielsweise im Hinblick auf Kulturerbe und Heimat. Heimat wird dabei oft als etwas geschildert, das mit einer langen Geschichte zusammenhängt; hier kann es um ganz persönliche Erfahrungen gehen, aber auch um das, was man ganz klassisch unter Kulturerbe versteht – gerade die Burgen spielen auf der Alb eine große Rolle, ebenso Traditionen, typische Gerichte oder der Dialekt. Exemplarisch eine Schilderung von Werner Kemmler („Von Wasserfrauen, Deutschen Riesen

und anderen Schätzen“): „Ein Mensch, ein Gebäude, ein Dorf, die Landschaft. Alles sind sie Erinnerungen meiner Kindheit, Teil meiner Wurzeln. Sehnsuchtsort – mit Emotionen hinterlegt, mit Bildern, Szenen. Guten und weniger guten. Und wahrscheinlich sind sie alles Puzzleteile, die mich an und auf der Schwäbischen Alb zu einem guten Teil beheimatet sein lassen. Als Ort der Kindheit, Zufluchtsstätte von Sehnsüchten – sei es Projektionsfläche, sei es aus dem Innersten erwachsen.“

Nicht notwendigerweise setzt das Gefühl, in einer Gegend eine Heimat zu haben, jedoch eine lange Geschichte mit dieser oder eine enge Bindung an die örtlichen Kulturgüter voraus. Hier kann auch eine persönliche Entscheidung ausschlaggebend sein oder eine im Rahmen eines besonderen Erlebnisses entstehende innere Klarheit. Elke Ewert schildert dies für die nicht aus der Region stammende Hauptfigur ihrer Geschichte „Mein Traum vom Biosphärengebiet Schwäbische Alb 2020“: „Beim Picknick auf der Fauser Höhe mit dem weiten Blick über sanfte Hügel, Pferde- und Kuhweiden der Schwäbischen Alb stand für sie plötzlich fest: ja, hier will ich bleiben, Wurzeln schlagen und ankommen.“ Der Begriff „Wurzeln“ ist äußerst gängig in den analysierten Geschichten, und häufig beschreiben die Autoren sehr direkte Verbindungen dieser Wurzeln zu Gesundheit sowie physischer und psychischer Stabilität ihrer Figuren.

Auch für die ästhetischen Werte, was sie ausmacht und wie sie entstehen, liefert die Analyse der Geschichten einige Einsichten: Wie ein roter Faden zieht sich durch die Texte verschiedener Autoren das Motiv, dass Schönheit keine rein visuelle, auf das Sichtbare abhebende Erfahrung ist, sondern vielmehr alle Sinne umfasst. Dazu ein Ausschnitt aus „Heimat“ von Tanja Pappelau, die das Aufwachsen auf der Schwäbischen Alb beschreibt: „In der Scheune duftete es nach getrockneten Kräutern und Wiesenblumen [...]. Es war herrlich dort oben zu liegen und zu fühlen wie das Heu unter einem knisterte und stufte und nach einer ordentlichen Heuschlacht überall juckte. [...] Mit all ihren Sinnen erlebten sie wie schön das Leben auf der Schwäbischen Alb war.“

Schönheit wird immer wieder als etwas geschildert, dem man sich kaum verschließen kann; allerdings gibt es auch eine zweite Linie der Darstellung, die darauf abhebt, dass auch die aktive Annäherung durch den Menschen notwendig ist, um sich manche Aspekte ästhetischer Werte zu erschließen, so wie es etwa Brigitte Hartmaier in ihrer Geschichte „Die spröde Schöne“ beschreibt: „Die Münsinger Alb ist eine spröde Schöne, die erobert und mit Geduld entdeckt werden möchte. Das geht am besten zu Fuß und auf Wanderungen durch alle Jahreszeiten, möglichst im Wechsel von Sonne, Wind, Regen und Schnee. Dann, wenn man die Wege auch abseits der ausgeschilderten Routen nicht scheut, macht man beglückende Entdeckungen, jeden Tag neu.“

So wie die Geschichten über konventionelle Vorstellungen von Schönheit hinausweisen, weisen sie auch den Blick darauf, in welcher Weise Inspiration aus Landschaften entsteht. Anders als im Millennium Ecosystem Assessment beschrieben, geht es dabei weniger um Prozesse, die Kunstschaftende in Literatur oder Malerei überführen. Vielmehr finden sich Beschreibungen von Inspiration vor allem im Sinne eines Anregens von Gedanken im ganz alltäglichen Leben, wie beispielsweise in „Ode an mein Dorf“ von Ingeborg Jaiser: „Wenn ich dann zurückkomme, satt vom Grün der Farne, betäubt vom Bärlauchgeruch, quillt es zuweilen aus mir heraus: nein, kein Lobgesang auf die Natur – Entferntes, Abstraktes eher, als hätte das eigenständig Gewachsene einen Prozess in mir angeregt, der die Gedanken wuchern und beflügeln lässt.“

Zusammenfassend zeigen sich die Kurzgeschichten als methodischer Schatz, der tiefe und „unverfälschte“ Einblicke in menschliche Verbindungen zu Landschaft zulässt. Wegen ihres offenen, nicht durch theoretisch-konzeptionelle Vorstellungen geleiteten Charakters bieten derartige

Textdokumente hervorragende Möglichkeiten, wissenschaftliches Verständnis über eine induktive Herangehensweise zu erweitern und zu vertiefen. Die Kurzgeschichten reflektieren starke, facettenreiche Verbindungen zwischen der Landschaft der Schwäbischen Alb und Lebensqualität, wobei sich zahlreiche Querbezüge zwischen Einzelaspekten zeigen. Immaterielle Wertzuschreibungen bilden ganz klar den Mittelpunkt dieses komplexen, holistischen Beziehungsgeflechts, und insbesondere Bezüge zu Identität, Erholung, Ästhetik und Kulturerbe werden hervorgehoben. Diese Werte sind jedoch nicht als statische physische Attribute von Landschaft zu sehen, sondern entstehen in der dynamischen Interaktion von Menschen mit ihrer Umwelt – davon zeugen die zahlreichen Schilderungen von Aktivitäten, Erfahrungen, Sinneswahrnehmungen, erlebter persönlicher Geschichte usw. im direkten Zusammenhang mit den beschriebenen Werten.

Annäherung 3: Kurzinterviews

Wiederum einen ganz anderen Zugang zur Erkundung der Verbindungen zwischen Landschaft und Lebensqualität bietet die dritte empirische Untersuchung, die auf der Schwäbischen Alb durchgeführt wurde.¹⁷ Hier wurden Passanten an „Alltagsorten“, wie z. B. im Ortszentrum oder auf einem Wanderweg, angesprochen und mittels Kurzinterviews dazu befragt, wie ihr persönliches Wohlbefinden mit der örtlichen Landschaft zusammenhängt. Die zentrale Interviewfrage lautete: „Wie trägt die Landschaft hier dazu bei, dass es Ihnen gut geht? Nennen Sie bitte kurz alles, was Ihnen in den Sinn kommt!“ Ergänzt wurde dies mit einigen soziodemografischen Angaben. Dieses Vorgehen lehnt sich an die in der Ethnografie gebräuchlichen Freelisting-Interviews an, die dazu genutzt werden, kulturell verwurzelte Vorstellungen etwa zu verschiedenen Bereichen des Alltagslebens zu erkunden.¹⁸

Es entstanden 262 Interviews mit verschiedenen Bevölkerungsgruppen, für die vermutet werden kann, dass ihr unterschiedlicher Hintergrund auch einen unterschiedlichen Blick auf Landschaft und Lebensqualität beinhaltet. Deswegen wurden ganz gezielt Landwirte, Touristen und Einheimische angesprochen. Außerdem wurde der Blick auch über die Schwäbische Alb hinaus gelenkt, um über einen vergleichenden Ansatz zu erkunden, wie unterschiedliche physisch-materielle Landschaftsqualitäten sich in menschlichen Wahrnehmungen und Bezügen niederschlagen. Mit demselben methodischen Vorgehen wie auf der Schwäbischen Alb wurden daher auch Interviews im Raum Freiburg/Schwarzwald, in der Oberlausitz sowie im Nationalpark Hohe Tauern (Österreich) durchgeführt. Die aus den Interviews resultierenden Listen von assoziativen Äußerungen wurden zu 112 Antwortkategorien verdichtet (v. a. über sprachliche Vereinfachung und Angleichung, z. B. Zusammenfassung von „ich finde es schön hier“, „Schönheit“ und „wunderschönes Landschaftsbild“ zu einer Kategorie „Schönheit“). Diese Antwortkategorien bildeten die Basis für diverse statistische Auswertungsverfahren (nichtparametrische Verfahren, v. a. Kreuztabellen und Chi²-Tests), wobei auch versucht wurde, die Ergebnisse in Bezug zu setzen zu Konzepten wie dem der Ökosystemleistungen.

Tabelle 1 zeigt eine Übersicht über die Antworten mit der größten Salienz. Salienz bezeichnet ein Maß, das die Häufigkeit der Nennung einbezieht, aber auch die Stellung innerhalb des Inter-

¹⁷ CLAUDIA BIELING u. a., Linkages between landscapes and human well-being: An empirical exploration with short interviews, in: *Ecological Economics* 105 (2014), S. 19–30.

¹⁸ Siehe SUSAN C. WELLER / ANTONE KIMBALL ROMNEY, *Systematic data collection (Qualitative Research Methods, Bd. 10)*, Newbury Park/London/New Delhi 1988.

Tab. 1: Die 18 salientesten Antworten in Kurzinterviews auf der Schwäbischen Alb (Häufigkeit der Nennung, mittlerer Rang in der Liste der jeweils genannten Begriffe, Salienz und Rangzahl der Salienz) (N=262).

	% der Interviewten	Mittlerer Rang	Salienz (Sutrop Index)	Rangzahl Salienz
Schönheit	36.6	3.59	0.1020	1
Natur	31.3	4.17	0.0751	2
Berge	21.8	3.98	0.0546	3
Ruhe	23.3	4.74	0.0491	4
Wald	17.9	4.45	0.0403	5
Wandern	30.2	7.48	0.0403	6
Verbundenheit, Heimat	17.2	4.53	0.0380	7
Unberührtheit, Intaktheit	16.0	4.36	0.0368	8
Gewässer	10.3	2.85	0.0361	9
Entspannung, Erholung	19.1	5.40	0.0353	10
Grün	9.5	3.48	0.0274	11
Radfahren	12.6	5.15	0.0245	12
Abwechslungsreichtum, Vielfalt	7.3	3.05	0.0238	13
Gute Luft	13.0	5.62	0.0231	14
Möglichkeits-/Erfahrungsraum	10.7	4.79	0.0223	15
Gehen, laufen, spazieren	15.3	7.18	0.0213	16
Bäume	6.1	3.25	0.0188	17
Aussicht, Blick	10.96	6.32	0.0169	18

viewverlaufs, d. h. ob die Interviewten diesen Aspekt als einen der ersten nennen oder er ihnen erst zum Ende ihrer Antwort hin in den Sinn kommt. Je häufiger und je unmittelbarer ein Begriff also genannt wird, desto salienter ist er. Diese Liste der 18 salientesten Begriffe umfasst recht

verschiedenartige Antworten, die man auf die Interviewfrage erhält – manche beschreiben Landschaftselemente (Natur, Berge, Wald), andere heben auf Aktivitäten ab (Wandern, Radfahren), und es finden sich Aspekte, die man als kulturelle Leistungen fassen könnte: Schönheit, Verbundenheit/Heimat, Entspannung/Erholung. Schon in diesem Ausschnitt der Ergebnisse deutet sich allerdings an, dass der Großteil der Antworten kaum in das Konzept Ökosystemleistungen einzupassen ist, so etwa die genannten Aktivitäten und physisch-materiellen Landschaftselemente, aber auch Aspekte, die entweder übergreifend sind (z. B. Aussicht/Blick) oder gänzlich quer dazu verlaufen wie etwa „Möglichkeits-/Erfahrungsraum“. Diese fehlenden Möglichkeiten, die Ergebnisse mit dem Konzept der Ökosystemleistungen in Verbindung zu bringen, erstaunen, denn die zentrale Interviewfrage formuliert exakt die Kernidee dieses Konzepts – wie trägt die natürliche Umwelt zu menschlichem Wohlergehen bei? Hier zeichnen sich also große Unterschiede in alltagsweltlichen und wissenschaftlichen Perspektiven ab.

Ein anderes Konzept hat sich jedoch als sehr hilfreich erwiesen, um die Ergebnisse zu strukturieren und auszuwerten: das Cultural Values Model für Landschaften, das Janet Stephenson in Neuseeland entwickelt hat.¹⁹ In einem interdisziplinären Ansatz beschreibt dieses Modell die Werte von Landschaften über drei Komponenten: Formen (*forms*), Praktiken (*practices*) und Beziehungen (*relationships*). Formen umfassen dabei alle physisch greifbaren und in aller Regel auch messbaren Faktoren, beispielsweise die in den Interviews angesprochenen Aspekte Wald, Berge, gute Luft. Unter Praktiken fallen alle menschlichen Aktivitäten (in den Interviews u. a. das Radfahren oder Wandern), aber auch natürliche Prozesse wie z. B. die Jahreszeiten. Schließlich bilden die Beziehungen eine sehr breite und vielgestaltige Kategorie, in der alle Wertzuschreibungen einzuordnen sind, egal ob sie nun einen direkten positiven Bezug oder Nutzen der Landschaft darstellen (z. B. Entspannung/Erholung, Schönheit) oder Landschaft wertend beschrieben wird (z. B. Ruhe, Unberührtheit/Intaktheit). Die Gruppe der Antwortkategorien, die den Beziehungen zuzuordnen sind, war sehr groß, weswegen der Versuch einer weiteren Unterteilung unternommen wurde (vgl. Abb. 5): Greifbare Landschaftsaspekte heben auf bestimmte Eigenschaften der Landschaft ab, z. B. Unberührtheit, Schönheit, Weite, Einzigartigkeit. Vorrangig auf materielle Aspekte ausgerichtet sind Antworten wie Selbstversorgung, gutes Wohnen oder Einkommen. Soziokulturelle Aspekte umfassen alles, was mit kulturellem Leben zusammenhängt, sowie gute soziale Kontakte. Vorrangig auf immaterielle Aspekte ausgerichtete Antworten lassen sich vielfach mit den kulturellen Leistungen des Millennium Ecosystem Assessment in Deckung bringen; in diese sehr große Kategorie fallen z. B. Spiritualität, Verbundenheit/Heimat, Geborgenheit/Trost, Gelassenheit, Einklang/Harmonie, Glück. Schließlich gibt es noch die im Zusammenhang mit Sinneswahrnehmungen stehenden Aspekte wie z. B. Farben, Geruch und Geräusche.

Die Untersuchung war in mehrfacher Hinsicht vergleichend ausgerichtet. Für die verschiedenen Befragtengruppen mit unterschiedlichem soziodemografischen Hintergrund zeigten sich nur geringe Unterschiede. So hatten die Faktoren Geschlecht, Alter und Ort des Interviews (freie Landschaft/bebaute Umgebung) kaum Relevanz – Männer haben in etwa so geantwortet wie Frauen, Junge wie Alte, und es gab auch nur sehr geringe Unterschiede zwischen Interviews, die auf einem Supermarktparkplatz geführt wurden, und solchen, die am Wanderweg entstanden. Etwas anders ist das Bild, wenn man Landwirte, Touristen und Einheimische (d. h. Wohnbevölkerung ohne Landwirte) vergleicht. So sprachen Landwirte besonders oft Heimatgefühle und eine Ortsverbundenheit an, aber auch materielle Aspekte wie Einkommen oder Selbstversorgung.

¹⁹ JANET STEPHENSON, The Cultural Values Model: An integrated approach to values in landscapes, in: *Landscape and Urban Planning* 84/2 (2008), S. 127–139.

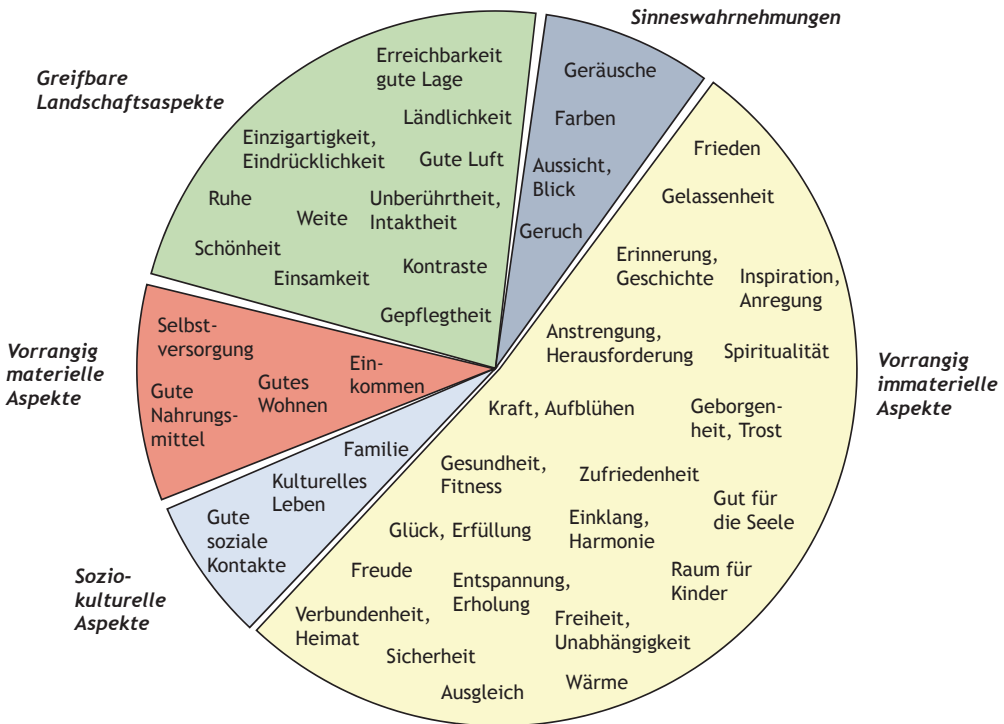


Abb. 5: Übersicht über die Unterteilung der Kategorie „Beziehungen“ sowie Einordnung der in den Kurzinterviews genannten Begriffe. Grafik: Claudia Bieling.

Touristen hingegen hoben Erholungswerte und Aspekte wie Unberührtheit/Intaktheit hervor. Neben Unterschieden gab es jedoch auch (unerwartete) Gemeinsamkeiten: Touristen und Landwirte betonten gleichermaßen stark die Verbindungen zwischen Landschaft und Lebensqualität, nannten also viele verschiedene Aspekte, während die Antworten von der sonstigen Wohnbevölkerung sehr viel weniger umfangreich ausfielen. Touristen und Landwirte nannten auch besonders häufig Aktivitäten in Bezug auf Landschaften (d. h. Praktiken im Cultural Values Model). Schließlich zeigte sich eine statistische Korrelation zwischen solchen Praktiken und dem, was im Cultural Values Model als Beziehungen beschrieben wird – wer also in der Landschaft aktiv ist, hat engere Verbindungen und profitiert stärker im Hinblick auf die Lebensqualität. Für die Stärke dieser Verbindungen scheint es keinen großen Unterschied zu machen, ob man als Wanderer unterwegs ist oder eine Almweide bewirtschaftet.

Sehr viel deutlichere Unterschiede als bei den soziodemografischen Variablen zeigten sich zwischen den vier Untersuchungsgebieten – in der Mehrzahl der Antwortkategorien waren hier statistisch signifikante Hinweise zu finden. Da es den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen würde, dies vollumfänglich darzustellen, werden im Folgenden jeweils nur die wichtigsten fünf Formen, Praktiken und Beziehungen in den Untersuchungsgebieten gegenübergestellt. In allen vier Gebieten ist der Wald unter den fünf am häufigsten genannten Formen, auch Berge sind hier meist vertreten (Abb. 6). Neben diesen omnipräsenten Aspekten zeigen sich jedoch auch Formen, die gebietsspezifisch sind: die Almen und die Tiere in den Hohen Tauern, die Weinberge und die gu-

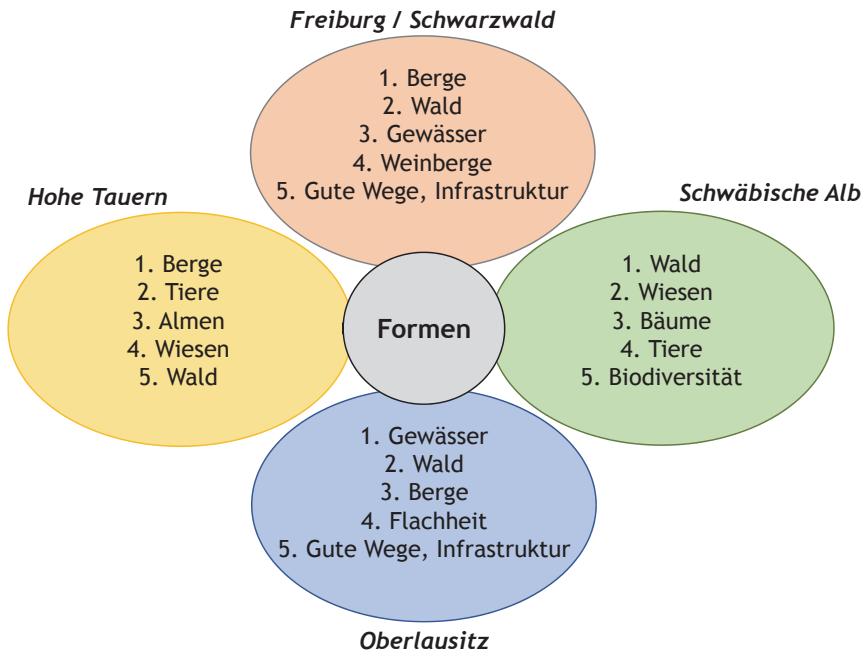


Abb. 6: Die fünf in Kurzinterviews am häufigsten genannten Formen (N=262). Grafik: Claudia Bieling.

ten Wege in Freiburg, die Gewässer und die Flachheit in der Oberlausitz, die Biodiversität auf der Schwäbischen Alb. Die fünf am häufigsten genannten Formen zusammengenommen liefern ein durchaus zutreffendes Porträt der prägenden Landschaftscharakteristika der jeweiligen Gebiete. Auch für die Praktiken (s. Abb. 7) gibt es Aspekte, die in allen vier Gebieten gleichermaßen unter den ersten fünf vertreten sind, nämlich das Wandern und Gehen/Laufen/Spazieren; ebenso wird ein natürlicher Prozess, nämlich der Wechsel der Jahreszeiten und das Wahrnehmen eines Rhythmus in der Natur, fast überall hervorgehoben. Aber auch hier zeigen sich wieder Besonderheiten, d. h. Praktiken und Nutzungsformen, die an ganz bestimmte Gebiete geknüpft sind, wie z. B. Angeln/Jagen und das Sammeln von Pilzen in der Oberlausitz sowie das Bewirtschaften und Arbeiten in der Landschaft in den Hohen Tauern. Für die Beziehungen rangieren in allen vier Gebieten Natur und Schönheit weit oben (Abb. 8). Lokale Besonderheiten sind auch hier vertreten, wie die Wertschätzung der guten Lage und Erreichbarkeit in Freiburg oder die Ortsverbundenheit und Bedeutung der Landschaft als Heimat in den Hohen Tauern. Auf der Schwäbischen Alb schätzt man besonders eine Unberührtheit/Intaktheit sowie den Abwechslungsreichtum der Landschaft.

Insgesamt liefern diese minimalistisch anmutenden Interviews damit ein recht plastisches Porträt der wertgeschätzten Landschaftselemente, der Nutzungsweisen und tiefer liegenden Beiträge der Landschaften zur Lebensqualität.

Wie trägt Landschaft zur menschlichen Lebensqualität bei?

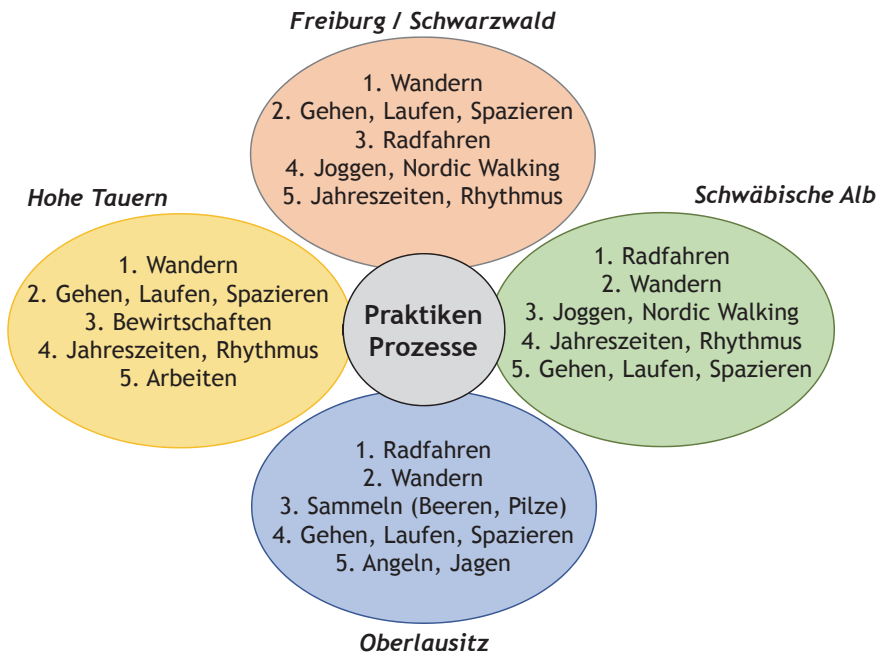


Abb. 7: Die fünf in Kurzinterviews am häufigsten genannten Praktiken (N=262). Grafik: Claudia Bieling.

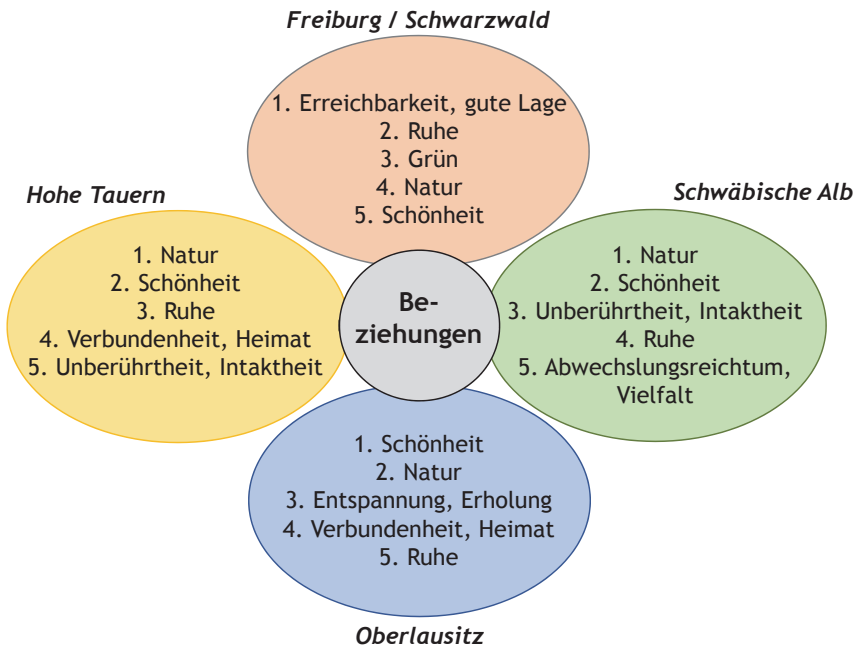


Abb. 8: Die fünf in Kurzinterviews am häufigsten genannten Beziehungen (N=262). Grafik: Claudia Bieling.

Schlussfolgerungen

Alle drei vorgestellten Untersuchungen unterstreichen, dass es enge und facettenreiche Verbindungen zwischen Landschaften und Lebensqualität gibt. Diese Verbindungen stehen einerseits in einem engen Zusammenhang mit biophysikalisch beschreibbaren Faktoren, also mit den greifbaren Landschaftselementen. Darauf weisen in den Kurzinterviews die deutlichen Unterschiede in den Untersuchungsregionen hin und die häufige Bezugnahme auf Formen. Aber auch in den Kurzgeschichten kommt ganz klar zum Ausdruck, wie der Bach, der Ausblick vom Berg oder die Burg als Kristallisationspunkt dienen für Werte, die in Verbindung mit Lebensqualität stehen. Gleichzeitig, und üblicherweise viel weniger beachtet als die eben angesprochene „Landschaftsausstattung“, unterstreichen die Untersuchungen die Erfahrungen und Aktivitäten als ausschlaggebend dafür, dass Landschaften zu Lebensqualität beitragen können – wer sich aktiv mit der Landschaft auseinandersetzt, erfährt auch verschiedene Formen des Nutzens. Das wird beispielsweise deutlich in der statistisch beschreibbaren Korrelation zwischen Praktiken und Beziehungen in den Kurzinterviews. Auch in den Geschichten finden sich viele Belege, beispielsweise der zitierte Ausschnitt aus „Der Weg nach oben“, in dem das Gehen und die Wanderung hoch auf den Altrauf eine ganz zentrale Rolle spielen.

Im Hinblick auf Politik und Praxis der Landschaftspflege entsteht daraus die Schlussfolgerung: Um im Kontext von Landschaften Lebensqualität zu sichern und zu fördern, sollten wir zum einen den Schutz und die nachhaltige Entwicklung von physisch greifbaren Landschaftselementen vorantreiben. Das ist der Weg, der ja schon umfänglich beschritten wird, zum Beispiel im Rahmen der Ausweisung von Schutzgebieten, egal, ob diese nun den Weg eines reinen Schutzes wie Naturschutzgebiete verfolgen oder die Kombination von Schutz und Nutzung wie Biosphärenreservate. Zum anderen, und viel weniger im allgemeinen Bewusstsein, sollten die konkreten Erfahrungen und Erfahrungsmöglichkeiten in Bezug auf Landschaften gefördert werden. Das fängt damit an, dass Kinder die Möglichkeit haben, in Wald, Feld und Wiesen zu spielen, und geht über die Einrichtung von Wegen, Informationsangeboten sowie Möglichkeiten zum Gärtnern bis hin zu kreativen Projekten, in denen Künstler Menschen die Landschaft, ihre Geschichte, Gegenwart und möglichen Zukunftsperspektiven nahebringen und zu einer Auseinandersetzung damit einladen, sei es über Installationen, Audiotouren oder Performances. Solche vielfältigen Ansatzpunkte zusammenzubringen und ihnen synergetisch zur Wirkung zu verhelfen, birgt ein erhebliches und bislang noch zu wenig ausgeschöpftes Potenzial, um eine nachhaltige Pflege von Landschaften und ihrer Wirkungen für menschliche Lebensqualität zur Entfaltung zu bringen.